

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 23

Artikel: Soldaten neuen Typs : die amerikanischen Rangers

Autor: [.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tomobilfabrik Italiens verloren haben und setzen nun alles daran, um sie unter Ausnutzung der Linksrichtung der gegenwärtigen italienischen Politik wieder zurückzugewinnen.

Nachdem der kommunistisch-linkssozialistische Gewerkschaftsbund bei der Arbeiterschaft der Fiat-Werke in den ersten Nachkriegsjahren die absolute Mehrheit besaß, ging diese Mehrheit nach den Fabrikwahlen 1955 verloren, und sie erhielten nur noch knappe 37 Prozent aller Stimmen. Seither ging der Einfluß der Kommunisten auf die Fiat-Belegschaft immer mehr zurück, und die demokratischen Gewerkschaften erhielten 77 Prozent aller Stimmen. Diese Tatsache ist vor allem der äußerst fortschrittlichen Sozialpolitik des obersten Leiters der Fiat-Werke, Professor Vittorio Valletta, zuzuschreiben, welche die Fiat-Arbeiter zu den bestbehandelten und bestbezahlten in ganz Italien mache. Ihre Arbeitszeit beträgt nur 44 Stunden in der Woche, ihre Löhne sind fast doppelt so hoch als die der meisten übrigen Fabrikarbeiter, und jeder zweite besitzt sein eigenes Auto. Das sind die Gründe, die dazu führten, daß der von der kommunistischen Gewerkschaft ausgerufene Metallarbeiterstreik am ersten Tag in den Fiat-Werken von weniger als einem halben Prozent, genau 0,4 Prozent, der Arbeiterschaft Folge geleistet wurde. Das wollten

und konnten aber die Kommunisten nicht hinnehmen. Aus Genua, Mailand, Bologna, Reggio Emilia und weiteren roten Industriezentren ließen sie mehrere tausend ihrer «Aktivisten» kommen. Diese bildeten vor den Eingängen der Fiat-Werke besondere Banden, «rote Stoßtrupps», um die sich zur Arbeit begebenden Werkangehörigen durch Drohungen und körperliche Mißhandlungen zur Teilnahme an dem von den Kommunisten ausgerufenen Streik zu bewegen und zu nötigen. Das gelang ihnen auch in einem gewissen Maß, nicht zuletzt schon wegen der unglaublichen Tatsache, daß dieser gegen das Privateigentum gerichtete Großangriff der extremen Linksparteien mit Rücksicht auf die Politik der «Öffnung nach Links» auch vom christlich-demokratischen Gewerkschaftsbund CISL mitgemacht wurde und die Regierung den Arbeitern der Fiat-Werke nicht den geringsten Polizeischutz gab. Angesichts der brutalen Einschüchterungsmethoden der Kommunisten und des Mitmachens der christlich-demokratischen Gewerkschaftsvertreter erreichte am zweiten Tag die Zahl der Streikenden in den Fiat-Werken 4,6 Prozent der Belegschaft, um am dritten Tag gar auf 43 Prozent hinaufzuschnellen. Um die auf ihrem freien Recht zur Arbeit bestehende Mehrzahl der Arbeiterschaft der Fiat-Werke zu schützen, verfügte die Lei-

tung der Werke ihre Schließung für zwei Tage.

Es entbehrt nicht der Komik, daß der erwähnte Leiter der Fiat-Werke, Professor Valletta, sich als Anhänger der Politik der «Öffnung nach Links» bekannte und nur drei Wochen vorher in Moskau von Chruschtschow empfangen wurde, als er während einer Rußlandreise die «freundschaftliche Kollaboration» zwischen den Fiat-Werken und der Sowjetregierung besprach. Hier muß einem der Spruch in den Sinn kommen, nachdem nur die «allergrößten Kälber ihre Metzger selber wählen». Es ist zu hoffen, daß den verantwortlichen Politikern und Industrieführern an diesem Beispiel der Abgrund sichtbar wurde, der sich durch die Politik der «Öffnung nach Links» und dem Zusammenspiel mit den Sowjets vor Italien und seiner Wirtschaft aufgetan hat. Sollte man in Italien nicht bereit sein, die Konsequenzen aus dieser Entwicklung zu ziehen, dürfte die Schwächung dieses Landes als Partner der NATO weiterhin ihren Lauf nehmen, was für die freie Welt mit größten Risiken verbunden ist. Es hat aber keinen Sinn, diese verhängnisvolle Entwicklung verschweigen zu wollen und einem bequemen Wunschgedanken nachzuhängen. Für die Schweiz verlangt diese Entwicklung größte Wachsamkeit, sowohl innen- wie auch außenpolitisch.

Tolk

Soldaten neuen Typs

Die amerikanischen Rangers

Die Suche nach dem Ursprung und nach der Entwicklung von Einzelkämpferhandlungen bis zur heutigen Denk- und Handlungsweise führt uns hinüber nach Nordamerika. Unter der bis heute in der amerikanischen Armee erhalten gebliebenen Bezeichnung «Ranger» traten dort erstmals im Jahre 1756 Einzelkämpfer als «Hauptspähtruppe» der britischen Armee auf, die zu dieser Zeit gegen die Franzosen und Indianer kämpfte (Siebenjähriger Krieg 1756 bis 1763).

Major Robert Rogers stellte in diesem Zusammenhang für besondere Späh- und Kampfaufgaben insgesamt neun Rangerkompanien auf, die sich aus Einwohnern des gesamten Kontinents zusammensetzten. Die Geschichte würdigte sie als erfahrene und umsichtige Waldkämpfer, die in der Lage waren, auch losgelöst von der festen Verbindung zur eigenen Truppe, große Entfernen in schwierigem Gelände zurückzulegen. Als Spähtruppangehörige waren sie kühn und wagemutig beim Durchführen von Aufklärungsaufträgen und Meister im Einbringen von Gefangenen, ohne daß sie dabei bemerkt wurden. Im offenen Gefecht zeigten sie sich vorbildlich tapfer und standhaft. Die von Major Rogers im einzelnen entwickelte Kampfweise wurde während des Unabhängigkeitskrieges (1775 bis 1783) besonders von Oberst Daniel Morgan weiterentwickelt. Er stellte eine besondere Einheit auf, die unter der Bezeichnung «Morgans Schützen» bekannt wurde. Es waren dies Männer, ausgebildet für den Waldkampf nach indianischen Methoden, die allesamt ausgezeichnete Schützen und mit den besten Gewehren ausgerüstet waren. Ihre Erfolge gegen die britischen Truppen errangen sie durch Mut und außerordentliche Tapferkeit, insbesondere aber auch durch das richtige Ausnutzen natürlicher Deckungen und durch Überraschung.

Erwähnenswert ist während dieser Zeit auch die Tätigkeit einer anderen Rangereinheit unter Oberst Francis Marion. Er kämpfte mit seinen Leuten in der Regel unabhängig von General George Washingtons Armee im feindlichen Hinterland und legte sein Hauptaugenmerk auf eine nachhaltige Unterbrechung der britischen Versorgungswege. Er operierte dabei von einer im britischen Hinterland gelegenen Sumpfinsel aus, die wegen der sie umgebenden ausgedehnten Sumpfe nur dem Eingeweichten zugänglich war. Dadurch waren die Ranger in der Lage, überraschend aufzutreten und – nach dem Kampf wie vom Erdboden verschluckt – wieder zu verschwinden. Gegen dieses Treiben fand die britische Armee kein sicheres Abwehrmittel.





Als letzten Ausweg stationierte sie im großen Umkreis eine Anzahl aktiver Truppen zum Schutz ihrer militärisch wichtigen Einrichtungen. Diese Kräfte wurden aber so gebunden und fehlten an anderen Stellen.

Eine erneute Gelegenheit zum Aufstellen von Einheiten mit Spezialausbildung – Rangereinheiten – bot der Sezessionskrieg (1861–1865). Beide Seiten schlugen aus der vielseitigen, erfolgversprechenden Verwendbarkeit dieser Sondereinheiten Kapital.

Seit dem Ende des Bürgerkrieges bis zum Zweiten Weltkrieg gab es in der US-Armee weder Rangereinheiten noch wurde Rangerausbildung betrieben. Erst mit dem Eintritt Amerikas in den Zweiten Weltkrieg wurden solche Einheiten erneut aufgestellt. Major William O. Darby (später Brigadegeneral) erhielt zu Beginn des Jahres 1942 den Auftrag, in Nordirland das erste Rangerbataillon aufzustellen. Die Angehörigen dieses Bataillons waren alles ausgesuchte Freiwillige.

Sechs Offiziere und vierundvierzig Soldaten dieses Bataillons begleiteten englische Kommandotruppen bei dem Überfall auf Dieppe an der Nordküste Frankreichs. Die Ausbildung der einzelnen Soldaten fußte vorwiegend auf der Auswertung der deutschen Kampfweise, was sich bei späteren Kampfhandlungen als äußerst wertvoll erwies. Der erste Einsatz des gesamten Bataillons fand bei der Landung in Nordafrika bei Arzew (Algerien) statt. Der weitere Kampfweg gegen das Deutsche Afrikakorps führte durch Tunesien, wo das Bataillon besonders erfolgreich bei einer Anzahl von Nachtangriffen war. Für seine hervorragenden Leistungen im Afrikafeldzug wurde es vom damaligen US-Präsidenten Roosevelt besonders gelobt. Gegen Ende des Feldzuges in Tunesien wurde durch Darby in Afrika das 3. und 4. Rangerbataillon aufgestellt und ausgebildet. Aus dem 1., 3. und 4. Bataillon wurde dann ein größerer Rangerverband gebildet, der bei der Invasion auf Sizilien die Angriffsspitze der VII. Armee bei Gela und Licata bildete. Weitere erfolgreiche Stationen des Verbandes im italienischen Feldzug waren Messina, Salerno, Chiunzi-Paß, Venafro und Anzio.

Nach diesen Einsätzen wurde der Verband aus der Front herausgelöst. Diejenigen Soldaten, die von Anfang an zum 1. Bataillon (Gründungsbatallion) gehörten, wurden in die Staaten zurückgebracht. Alle übrigen wurden als Verstärkung zur Amerikanisch-Kanadischen Spezialeinsatztruppe versetzt, die zum Verteidigen des Unterlaufes des Mussolini-Kanals, gegenüber Littoria, eingesetzt war. Diese Spezialeinsatztruppe war genau wie die Ranger eine Freiwilligentruppe mit hohem Ausbildungsstand, die sich besonders auf nächtliche Stoßtruppunternehmen und Küsteneinfädelungen spezialisiert hatte. Zwei weitere Rangerbataillone, das 2. und 5., hatten als Angriffsspitzen hervorragenden Anteil bei der Invasion der Alliierten 1944 in Nord-

frankreich. Infanteriedivisionen unterstellt oder aber mit besonderem Kampfauftrag selbständig kämpfend, fochten sie vor Brest, auf der Halbinsel Le Conquet, an der Saar, in der Eifel und im Hürtgenwald. Von einem weiteren, im Pazifik eingesetzten Rangerbataillon, welches auch in der amerikanischen Kriegsgeschichte ohne Numerierung bleibt, wird im besonderen berichtet, daß es als Kern eines Einsatzverbandes eingesetzt wurde, der 50 km tief im feindlich besetzten Hinterland amerikanische und alliierte Gefangene im Januar 1945 aus dem japanischen Gefangenengelager in Pangation auf den Philippinen in einem kühn geführten nächtlichen Unternehmen befreite.

Mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Korea im Mai 1950 ergab sich erneut ein Bedarf an Rangern. Als Sofortmaßnahme wurde im August 1950 im Camp Drake in Japan aus Freiwilligen zunächst eine Rangerkompanie aufgestellt und der 25. Infanteriedivision unterstellt. In diesem Verband nahm sie als Spitzkompanie am Vorstoß zum Yalu-Fluß teil.

Vom September 1950 bis September 1951 wurden beim Rangerausbildungskommando in Fort Benning, Georgia (USA), vierzehn Rangerkompanien aufgestellt und ausgebildet. Davon wurden sechs Kompanien den Divisionen im Gebiet der VIII. Armee in Korea unterstellt. Als Auswertung der in Korea gesammelten Erfahrungen wurden im September 1951 die reinen Rangereinheiten aufgelöst und sämtliche als Ranger im besonderen Einzelkampf ausgebildeten Soldaten auf die gesamte Infanterie verteilt, um dadurch die Kampfmoral und die Gesamtleistungsfähigkeit der Infanterie zu verbessern.

Um dieser Notwendigkeit auch in der Zukunft jederzeit gerecht werden zu können, wurde im September 1951 an der Infanterieschule der US-Armee in Fort Benning als ständige Einrichtung die Abteilung «Rangerausbildung» geschaffen. Sie ist laut Auftrag bestrebt, strenge Zucht und Disziplin zu fördern, die körperliche Kondition des einzelnen auf ein Höchstmaß zu heben und Offiziere und Unteroffiziere in der Führung kleiner Kampfgemeinschaften, die allein auf sich gestellt sind, auszubilden.

Über die Rangerausbildung der amerikanischen Armee berichtet die «Time» in einem Artikel, dessen Überschrift in der Truppenzeitung Soldatenkuriere unter dem Titel «Ranger – neue „Geheimwaffe“ der Amerikaner» erschien:

Im Uwharie-National-Wald des US-Staates Nordkarolina brachen 50 Männer ihr Lager ab und marschierten heimlich los, um reguläre amerikanische Truppen bei ihren Manövern zu stören und auseinanderzureißen. Ein ähnlicher Trupp operierte mit Eskimo-Scouts in der Tundra von Alaska. Eine andere Mannschaft lernte den Umgang mit Sprengstoffen an der Unterwasserschule der US-Marine auf den Virgin-Inseln. Wieder ein anderes Detachement sickerte auf den Philippinen bei einem Manöverkampf zweier amerikanischer Gruppen durch

die Linien, warf imitiertes Gift ins Trinkwasser, raubte Fahrzeuge und stiftete genügend Verwirrung, um den Gefechtsverlauf zu verzögern.

Diese heimlichen «Verwüster» gehören zu einer ausgesuchten Gruppe von 1800 Spezialisten, die die Sondereinheiten der US-Armee bilden. Ihre Aufgabe ist es, weit hinter den feindlichen Linien abzuspringen, Partisanenbanden zu bilden und sie in der aufreizenden Wissenschaft der Guerilla-Kriegsführung zu unterweisen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Amerikaner fest, daß sie mit ihren Erfahrungen in der Guerillakriegsführung weit zurücklagen, während die Vorkämpfer des kalten Krieges, Sowjetrußland und Rotchina, darin Experten waren. Die US-Armee richtete daher 1952 eine Schule für Spezialkriegsführung in einer Ansammlung von alten Gebäuden im Fort Bragg in Nordkarolina ein. Die ersten Unterrichtsmittel waren Bücher über Partisanentaktik von so unübertroffenen Veteranen wie Mao Tse Tung und dem britischen Obersten Lawrence, der im Ersten Weltkrieg einen Partisanenkrieg gegen die Türken geführt hatte.

Die erste Erkenntnis: eine Gruppe von gut ausgebildeten und ausgerüsteten Partisanen kann eine zehn- bis fünfzehnmal stärkere Feindtruppe laufend stören und in ihrem Handeln beeinträchtigen. 300 000 Partisanen könnten drei Millionen Mann regulärer Truppen in Schach halten. Die Armee überlegte, daß sich diese amerikanisch-kommunistische Berechnung viel günstiger einschätzen läßt, seit Amerika einen Vorteil vor den Kommunisten hat: die wartenden Millionen von Antikommunisten in den kommunistisch besetzten Ländern.

Seit der Schwerpunkt bei den Spezialtruppen auf der Organisation und der Ausbildung von Partisanentruppen liegt, werden die Männer nach ihrem hohen Grad von Intelligenz und charakterlicher Reife, ebenso wie nach ihrer körperlichen Wendigkeit ausgesucht. «Wir haben keinen Platz für heißblütige Heldenotypen», sagt Croup Commander Ike Edwards. Alle Spezialtruppenanwärter müssen wenigstens ein Jahr Militärdienst getan haben und hervorragende Fallschirmspringer sein.

Anders als die regulären Fallschirmjäger machen sie alle ihre Übungsabsprünge bei Nacht. Ihre 38-Wochen-Ausbildung ist eine Zeit unausgesetzter Arbeit und nervlicher Spannung. Nach der Unterweisung im Fernmelde-, Pionier- und Sanitätswesen und in Waffenkunde werden sie in Gruppen von neun bis zwölf Mann zusammengefaßt und zu schlagkräftigen Gruppenkämpfern gemacht. Sie können dann in jedem Land eingesetzt werden. Die Moral ist bei den Spezialtruppen sehr hoch, der Anteil an Weiterverpflichtungen liegt hier bei 49 Prozent.

Die Guerillakämpfer im europäischen Zentrum Bad Tölz betreiben eine Vielfalt von Sprachen. Die Skala reicht von Russisch über die Sprachen der Satelliten bis zu den slawischen Dialektien. Während der Ausbildungszeit springen die Offiziere und Mannschaften in angenommene Feindländer. Wenn das Land z.B. Ungarn sein soll, müssen sie wissen, wie man in Budapest eine Straße finden kann, sachkundig über die wichtigsten ungarischen Dichter sprechen können und sich auf den Umgang mit Frauen des Landes verstehen.

Das pazifische Zentrum besteht aus einem Kern von 350 Mann, erfahren im Dschungelkampf, die in verschiedenen großen Einheiten operieren, deren Größen zwischen einem einzelnen Mann und Teams von 30 oder 40 Mann liegen.

Einmal hinter feindlichen Linien abgesetzt, suchen sich die Sondertrupps Partisanenführer und willige Anhänger, außerdem richten sie heimliche Schulen ein.

Die Guerillas können einen Blinddarm herausnehmen, eine fremde oder überholte Waffe bedienen, sogar mit Pfeil und

Bogen schießen, eine Brücke in die Luft jagen, dem Feind die Kehle durchschneiden, Sprengmittel fabrizieren und den Einheimischen in der Landessprache Brot abschwatzen. (Radio Peking nennt sie das «Killerkommando».) Ihre bedeutendste Aufgabe ist es, der örtlichen Bevölkerung durch Zusicherungen Unterstützung zu entlocken, aber auch durch Drohungen, Geschenke und andere Mittel. Die Schule in Fort Bragg verbreitet ständig ihr Trainingsprogramm. Zu den Schülern der Anstalt gehören auch Offiziere aus den lateinamerikanischen und südostasiatischen Ländern.

Taktisch gesehen bedeutet der von Kennedy befahlene Aufbau der Spezialtruppen eine neue, zusätzliche Möglichkeit für die Vereinigten Staaten, einen konventionellen Krieg zu führen, und eine starke Unterstützung für kleine Staaten, die von kommunistischer Infiltration bedroht sind. Dieses Projekt macht auch Schluß mit dem Risiko, daß allzu schnell handelnde Antikommunisten selbständig einen begrenzten Krieg ohne amerikanisches Einverständnis beginnen könnten. Aber dieses Risiko ist gering, verglichen mit dem Vorteil, kommunistisch bedrohte Alliierte in der Abwehr der von den Kommunisten bevorzugten Taktik auszubilden: der Infiltration.

In Auswertung sowohl der deutschen Erfahrungen besonders im Ostfeldzug als auch der Erkenntnisse unserer gestrigen Gegner und heutigen NATO-Verbündeten im Zweiten Weltkrieg und im Koreakonflikt, findet seit geräumer Zeit auch in der Bundeswehr eine Ausbildung von infanteristischen Einzelkämpfern für besondere Kampflagen statt, die der Rangerausbildung sehr nahestehet. Einer der Grundgedanken für die Aufnahme einer solchen Ausbildung in der Bundeswehr ist die Tatsache, daß im letzten Krieg in vielen Kampfflagern Einheiten und Verbände plötzlich auseinandergerissen wurden. Was noch übrig blieb, waren in alle Richtungen verstreute Gruppen, Trupps oder einzelne Soldaten, die zudem vielleicht noch im Rücken des Feindes standen, weil dessen Angriff über sie hinweggerollt war. Abgesehen von einer Anzahl Unentwegter, die sich auf Biegen und Brechen zu den eigenen Linien durchzuschlagen versuchten, war für die meisten Soldaten eine solche Lage gleichbedeutend mit dem bitteren Los der Gefangenschaft.

Gegenwart und Zukunft mit ihrer fortschreitenden Modernisierung der Heere auf allen Gebieten lassen für den Ernstfall nicht erwarten, daß dieses gestrige Bild sich grundlegend ändert. Auch sind solche Lagen nicht bestimmten Einzelpersonen vorbehalten; jeder muß damit rechnen, daß er davon betroffen werden könnte. Deshalb ist es erforderlich, daß schon heute Überlegungen ange stellt werden und eine zweckdienliche Ausbildung eingeleitet wird, um im Ernstfall gerüstet zu sein. Das Wissen um solche eigenen Fähigkeiten stärkt nicht zuletzt das Selbstvertrauen. Dies wirkt sich wiederum stärkend auf die allgemeine Kampfmoral aus. Diese moralische Stütze allein reicht jedoch nicht aus, ist aber ein guter Helfer und bildet die erforderliche Grundlage für das weitere praktische Handeln. In Anbetracht der aufgelockerten Kampfweise muß dieses Handeln, getragen von der eigenen körperlichen und geistigen Kraft und Gewandtheit, in dem festen Willen gipfeln, sich kämpfend unter fuchsschlauer Ausnutzung des Geländes dem Zugriff des Feindes zu entziehen, um wieder Anschluß an die eigene Truppe zu gewinnen.

(Zusammengestellt nach einem Artikel «Was jeder von der Rangerausbildung wissen sollte» aus «Wehrausbildung in Wort und Bild» Nr. 8/1961.)

Woher stammt

«Tambour»?

Tambour bedeutet ursprünglich nicht den Trommler, sondern ein Instrument; das Wort wird gewöhnlich abgeleitet von dem arab.-pers. tanbū (sprich: tambur),

d. i. eine Art Schlagzither. Dies wurde französisch zu tambour = Handtrommel. Wir haben das Wort im Mittelalter aus dem Französischen entlehnt: mhd. tambür; der Trommelschläger hieß mhd. tamburer. Seit dem 17. Jahrhundert hat man den Namen des Instrumentes auf den Schläger selbst bezogen. In den deutschen Heeren verdrängte das Wort

den «Drommelschläger», im brandenburgischen Heere 1655. Beim altdeutschen Fählein des Fußvolkes bestand ein Spiel ursprünglich aus einem Trommler und einem Querpfeifer; später hatte das Fählein zwei solcher Spiele.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz-Verlag, Hamburg)